

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 26

Artikel: Adolf Spitteler neuzigjährig
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

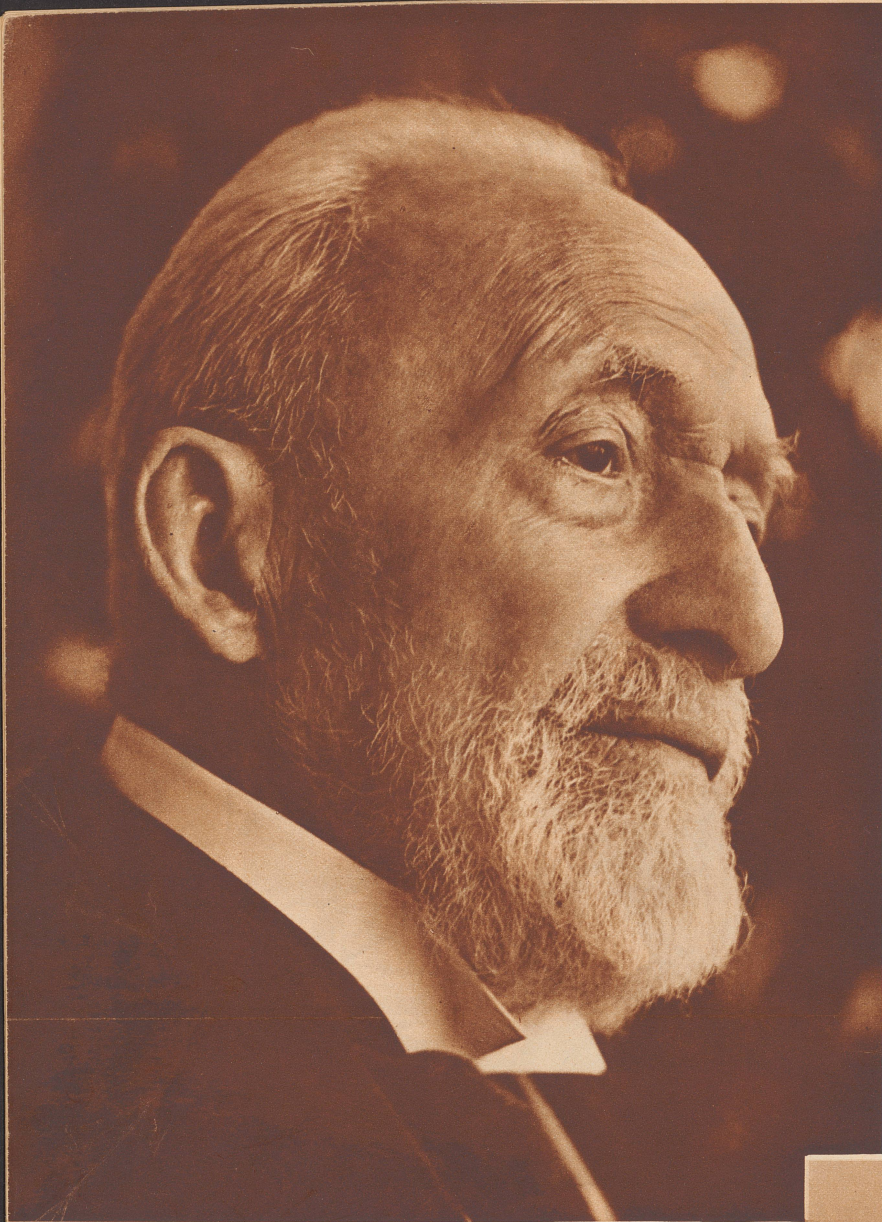
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Dichter Carl Spitteler
Adolf's älterer Bruder (1845 — 1924)

sein Glück mit einer Kokosmattenfabrik, war dann in Nordindien in einer Sodafabrik tätig, wurde von Bismarck zum deutschen Konsul von Cochin ernannt und schließlich Direktor einer in Indien niedergelassenen schottischen Papierfabrik. 27 Jahre lang hielt Spitteler es in Indien aus.

In den letzten Jahrzehnten hat Spitteler gerne zur Feder gegriffen und freut sich heute noch darüber, mit einem Zeitungsartikel den Anstoß zur Erhöhung des Militärsoldes gegeben zu haben. «Wenn einer ein Bienenhäuschen erstellt, wird er dafür recht bezahlt. Weshalb soll der schlecht entlohnt werden, der das Schweizerhaus schützt?» Und daß er als Erster gegen die offizielle schweizerische Bauernpolitik aufgetreten ist, berichtet er heute noch mit großer Genugtuung.

Aufmerksam verfolgt er die politischen Ereignisse unserer Tage. Seiner besonderen Sympathie erfreut sich der «Beobachter»; «denn er ist aus nationalem Bewußtsein heraus der unparteiische Staatsanwalt der Schweizer». Als J. B. Rusch vor etwa Jahresfrist gegen den Parteihader einen Artikel «Spaltpilze» schrieb, da hätte ihn Spitteler am liebsten in einer Million Exemplaren drucken und in alle Schweizer Briefkasten legen mögen, wenn nicht die deutsche Inflation und die Abwertung in England und Amerika ihn bereits um den größten Teil seines Vermögens gebracht hätten. F. H.

Der neunzigjährige Adolf Spitteler, der seinem verstorbenen Bruder stark gleicht. So sieht also heute Adolf aus, von dem der Dichter in seinen frühesten Erlebnissen schrieb: «Ein kleines Geschöpf, von dem man behauptete, er wäre mein Bruder, von dem ich aber nicht begriff, wozu er nützlich sei; noch weniger, weswegen man solch ein Wesen aus ihm mache wie von mir selber. Ich genüge für mein Bedürfnis, was brauchte ich einen Bruder? Und nicht bloß unnützlich war er, sondern mitunter sogar hinderlich. Wenn ich die Großmutter belästigte, wollte er sie ebenfalls belästigen, wenn ich im Kinderwagen gefahren wurde, saß er gegenüber und nahm mir die Hälfte Platz weg, so daß wir uns mit den Füßen bekriegen.» Aufnahme Staub

Adolf Spitteler

neunzigjährig

«Also machen Sie es kurz», bittet der Greis. «Schreiben Sie meinetwegen, daß Carl Spitteler's Bruder Adolf nun neunzig Jahre alt geworden ist, daß er 27 Jahre in Indien gewohnt und das Galalith erfunden hat. Aber betonen Sie um Himmels willen nicht etwa meine Erfindung des Galalith oder die Herstellung von Handelskasein als etwas Besonderes. Schreiben Sie meinetwegen, daß ich täglich Kaffee trinke, den ich vor 55 Jahren auf meiner eigenen Plantage geerntet habe. Meiner Mutter schickte ich damals zwei Säcke Kaffee, und etwas davon wurde aufbehalten für meine alten Tage. Dieser Rest wurde nun vor wenigen Wochen geröstet.»

Spitteler hält's nicht mit den Vögeln. Er steht sehr spät auf, sitzt dagegen oft bis lange nach Mitternacht an seinem Schreibtisch in seiner Zürcher Wohnung. Ungewöhnlich lebhaft weiß er aus der Vergangenheit zu erzählen. Von seinem Vater, dem ein großer Anteil an der Schaffung der 48er-Verfassung zukommt, von General Dufour und Bundespräsident Jonas Furrer, den häufigen Gästen seines Elternhauses.

Als siebzehnjähriger junger Flötist begleitete Adolf Spitteler in Basler Konzerten Bülow. Doch die Kunst hielt ihn nicht. Bald trieb es die aktive Natur hinaus in die Ferne. Als neunzehnjährigen Lehrling schickten die Gebrüder Volkart Adolf Spitteler nach Ceylon, um dort die Buchhaltung in Ordnung zu bringen. Acht Jahre blieb er dort bei der Winterthurer Firma, bis er dann auf eigene Rechnung eine Kaffeeplantage übernahm. Später versuchte er



Bildnis der Mutter, gezeichnet von Adolf Spitteler 1907

Als etwa Sechzigjähriger ärgerte sich Adolf Spitteler über seine, wie ihn dünkte, mangelhafte Beobachtungsgabe. Er ging nach Florenz, wo er sich mit schönem Erfolg daraufhin zwei Jahre lang Zeichenstudien widmete, um besser sehen zu lernen.